

«Goldgräberstadt» Göschenen

| 20

Der kleine Weiler Göschenen, der bis 1875 zu Wassen gehörte, wuchs in kürzester Zeit zum stattlichen Bergdorf mit mehreren Tausend Einwohnern. Von Zukunftsstadt, Goldgräberdorf war die Rede, Beschreibungen, die die äusserliche Erscheinung des Dorfes trefflich wiedergaben. Feststimmung, Schlägereien und andere Auseinandersetzungen waren alle vierzehn Tage, dem Zahltag der Bauunternehmung Louis Favre & Cie, vorprogrammiert. Neben dem berühmten Streik von Göschenen vom 27. und 28. Juli 1875, der vier Todesopfer forderte, gab es zahlreiche weitere Auseinandersetzungen, die wegen der gespannten Atmosphäre aus kleinen Reibereien zu schweren Zusammenstössen ausarten konnten. Die Göschener Gemeindebehörden setzten den Unruhen verstärkte Kontrollen und die Durchsetzung der Vorschriften entgegen. Ein Arrestlokal mit gutem Schloss in Göschenen erschwerten Befreiungsaktionen der Arrestanten auf dem Weg nach Wassen. Die Behörden nahmen aber auch die Einheimischen in die Pflicht, die Arbeiter anzumelden. Brunnen wurden gebaut. Trotzdem zeichnen die aktenkundigen Vorkommnisse ein einseitiges Bild vom Alltagsleben in Göschenen.

Harte Arbeit ...

Die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen kamen meistens aus dem ländlichen Umland von Turin, wo die stark wachsende Bevölkerung in der Landwirtschaft kein Auskommen mehr fand. Manche blieben für eine kurze Zeit in Göschenen und Airolo, verschwanden wieder, um wenig später wieder aufzutauchen. Weniger als 200 der mehr als 11 000 Italiener arbeiteten vom Baubeginn 1872 bis zur Eröffnung 1882 auf einer der Baustellen. Die Arbeit war sehr hart. Es wurde in

zwei bis drei Schichten ununterbrochen gearbeitet. Die Abluft der pneumatisch betriebenen Tunnelbohrmaschinen leitete nur wenig Luft bis an die Tunnelbrust. Temperaturen bis gegen 30 Grad, giftige Sprengabgase und Fäkalien der 500 bis 1000 Arbeiter im Tunnel erschwerten die Arbeit fast bis ins Unerträgliche. Auf der Göschener Seite litten die Arbeiter zusätzlich unter der staubigen Luft. In Airolo überschwemmten die häufigen Wassereintritte die Baustelle. Das kniehohle Wasser band zwar den Staub in der Luft, war dafür Brutstätte für einen Hakenwurm, der sich in den Eingeweiden der Tunnelarbeiter festsetzte und zum Tod führen konnte.

... für wenig Geld

Trotz dem alle vierzehn Tage stattfindenden Markt, den zahlreichen Wirtsstuben und den mehr als zwanzig italienischen Lebensmittelgeschäften waren die gleichzeitig anwesenden 2000 Tunnelbauarbeiter in Göschenen keine Unruhestifter und Festbrüder. In der knappen freien Zeit musste vor allem gegessen und geschlafen werden. Die Italiener gaben das hart verdiente Geld nicht leichtsinnig aus. Ein möglichst grosser Teil der Einkünfte wurde nach Hause geschickt. Ein Tunnelbauarbeiter verdiente im Tag 3.50 bis 5 Franken, je nach der zu verrichtenden Arbeit. Wenig genug blieb davon übrig. Sie mussten 3 Prozent des Lohnes an die Krankenkasse abliefern, die persönliche Ausrüstung, wie die Öllampe, für fünf Franken selber kaufen. Für das rauchlose Baumnussöl für die Lampen bezahlten die Arbeiter 30 Rappen pro Tag. Das Essen und die möglichst spartanische Unterkunft, in der mehrere Arbeiter nacheinander im selben Bett schliefen, kosteten zwischen zwei und drei Franken. Den Arbeitern blieben

Autor Kilian T. Elsasser

leitet seit 2004 die Museumsfabrik in Luzern. Als Leiter Ausstellungen und Mitglied der Geschäftsleitung sowie Konservator Schienenverkehr (1993 – 2004) des Verkehrshauses der Schweiz kann er auf eine jahrelange Erfahrung in der Planung, Entwicklung und Realisierung von Besucherangeboten wie Ausstellungen, Events, Schulprogramme zurückgreifen. Sein Ausbildungsweg umfasst unter anderem einen M.A in Public History (Geschichte und Museologie), Northeastern University, Boston USA (1989 – 1992), verschiedene Weiterbildungen in Museumsmanagement, Ausbildung und Berufserfahrung als Primarlehrer (1982 – 1989).



▲ Das Gemälde «Schichtwechsel» von Philipp Fleischer entstand 1886.

so maximal ein bis zwei Franken des Tageslohns zur weiteren Verfügung. Ein Grossteil davon wurde nach Italien gebracht.

Geld nach Hause schicken

Bei der Überweisung der Unterstützungsbeiträge konnten die Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Post zählen. Das Postamt in Göschenen war nicht nur ein wichtiger Kontaktpunkt zur Heimat, sondern auch Ort, wo die vom Mund abgesparten Gelder nach Hause überwiesen werden konnten. 1861 hatte die Schweizerische Post für die immer zahlreicher werdenden Eisenbahnbauarbeiter einen Geldanweisungsdienst mit Italien eingerichtet, erstaunlicherweise ein Jahr bevor die Post diesen Service innerhalb der Schweiz angeboten hatte. 1876 wurden von den beiden Tunnelbaudörfern Göschenen und Airolo der enorme Betrag von gegen 600 000 Franken nach Norditalien überwiesen, und das bei einer geschätzten Lohnsumme der Tunnelbauarbeiter von 3,5 Millionen Franken (4 Franken/Tag mal 2500 Arbeiter mal 350 Tage). Nicht darin inbegriffen sind die Ersparnisse der Zulieferer, wie Köchinnen, Haushälterinnen und Prostituierte. Zu den Postüberweisungen kam noch ein ebenso grosser Betrag dazu, der bei der Heimkehr mitgenommen wurde, sodass die Tunnelbauarbeiter die Daheim-

gebliebenen mit mehr als einer Million Franken jährlich unterstützten.

Kein Geld für Kredite

Während der Bauzeit der Gotthardbahn blieb trotzdem viel Geld im Kanton Uri. Die Ersparniskasse Uri verzeichnete in den Baujahren einen markanten Zufluss an Spargeldern. Verdienstmöglichkeiten für die Vermietung von Unterkünften, Lieferung von Baumaterial und Ausübung anderer Dienstleitungen sowie vor allem Expropriations-Entschädigungen bewirkten den starken Zufluss. Die Spargelder dienten weniger als Investition in die wirtschaftliche Entwicklung. Die Kasse konnte kaum Kredite sprechen. Die Gelder waren für die Einheimischen Überlebenshilfe, den Strukturwandel, der durch die Gotthardbahn ausgelöst wurde, bis zum nächsten Wirtschaftsaufschwung durchzustehen.

Win-Win-Situation dank Sponsoring

Jahr für Jahr erhält die Urner Kantonalbank rund 200 Sponsoringanfragen, die alle sorgfältig geprüft sein wollen. Unterstützungsbeiträge von knapp einer halben Million Franken werden jährlich für Non-Profit-Projekte aus Kultur, Sport und dem Sozialen Bereich gesprochen. Auch das OK der «D'Gotthardbahn» gelangte vor rund anderthalb Jahren an die UKB. Mit Erfolg – die Urner Kantonalbank unterstützt die Freilichtspiele in Göschenen als Hauptsponsor. Ohne solch grosszügige Sponsoren wären so aufwendige Projekte wie das Freilichtspiel nicht realisierbar. Sponsoring bedeutet für die Urner Kantonalbank auch partnerschaftliche Zusammenarbeit. Beide Seiten sollen ihren Beitrag leisten und auch davon profitieren. Die Urner Kantonalbank ist sich bewusst, dass bei Grossanlässen auch die Urner Wirtschaft profitiert und diese gerade für einen kleinen Kanton wie Uri unerlässlich sind.

Hauptsitz Urner Kantonalbank:

Bahnhofstrasse 1, 6460 Altdorf
Telefon 041 875 60 00, Fax 041 875 63 13

Hauptsponsor:

 **Urner Kantonalbank**
www.urkb.ch

Der Lohn der Mi-
neure wurde in Form
von Einkaufsgut-
schein ausbezahlt.

